

R.A.U.M. *City Brache*



Ein Projekt vom riesa efau Dresden

Landeshauptstadt Dresden, Kulturamt



R.A.U.M. City Brache

Vier Hochsitze flankieren das Areal zwischen Weißeritzstraße, Vorwerkstraße und Friedrichstraße in Dresden und erklären es zu einem observierten Ressort. Diese gestalterische Geste des Künstlers Gary Hurst umschließt einen großen Teil des Stadtteils Friedrichstadt und damit auch jenes Gebiet, in dem die Dichte an Brachflächen symptomatische Züge annimmt. Die fast fünf Meter hohen Beobachtungsposten luden ausdrücklich zum Besteigen ein und offerieren den Blick über ein Flickwerk aus bewohnten und verlassenem Häusern, aus bewirtschafteten Grundstücken und dazwischen immer wieder Einschübe von verwildertem Ödland. Nur wenig mehr als einen Kilometer von Dresdens gefeiertem Stadtzentrum entfernt, erstreckt sich hier ein Reservat der besonderen Art: Brachen-City, die in umgekehrter Lesart dem Kunstprojekt seinen Namen gab.

Während also Gary Hursts Hochsitze den Ein- bzw. Aufstieg in die Thematik bieten, wagten sich auch Lauran Schijvens und Kamiel Verschuren aus Rotterdam an eine andere komplexe Lesart: mit ihren "Sh=ort_Cuts" mischten sie die Nachbarschaft auf. Die schmalen Holzwege ziehen sich auf einer Gesamtlänge von 1400 Metern über Leerstellen zwischen den Häusern. Solide gezimmert, fordern sie zu einem Parcours der anderen Art auf und erschlossen die Brachflächen nicht nur als ein logistischer Service für die Anwohner, die die Abkürzungen selbstverständlich nutzen. Schijvens und Verschuren installierten damit glei-

chermaßen Bühnen, die die Bedeutsamkeit des umgebenden Geländes erhöhten: in diesem Freilichttheater bestehen die Requisiten aus eingewachsenen Autowracks oder verrottenen Schuppen.

Bei ihrer Anlage von "Sh=ort_Cuts", so betonten die beiden Niederländer, handelt es sich indes nicht um eine notwendigerweise ortsspezifische Idee, sondern vielmehr um ein künstlerisches Prinzip, das bereits in ihrer Heimatstadt Rotterdam zur Anwendung kam. Nun ist Rotterdam eine Stadt, die in der letzten Dekade mit innovativen Revitalisierungsprojekten, mit zahlreichen subkulturellen Initiativen und mit einer beispielhaften kommunalen Offenheit gegenüber denselben von sich reden machte.

Hierzulande, vor der einschüchternden und selbstgenügsamen Kulisse der Jahrhunderte ist jedoch Kleinarbeit gefordert, die Kunstschaffende trotz temporärer Erschöpfungszeichen immer wieder zu leisten gewillt sind.

Mit "R.A.U.M. City Brache" manifestierte sich einmal mehr dieser Wille, gepaart mit dem Wunsch nach einem konkreten sozialen Beitrag – nämlich jenem, ein Stadtviertel wenigstens zeitweise von seinem Stigma des Heruntergekommenen zu befreien.

Die Friedrichstadt könnte sehr wohl ein solches Potenzial bieten und vielleicht schon bald eine ernste Alternative zu sogenannten Szenegegenden. Für derlei Vorstellungen braucht es wenig utopisches, vielmehr realistisches Vermögen – aufseiten möglicher Neu-



3



4

bewohner, wie auch auf der von Investoren. Mit ihrem Fassaden-Fake an der Schäferstraße implantierten Stefan Nestler und Tobias Stengel eine Irritation, die gerade das vorspiegelte, woran es hier mangelt: Bautätigkeit. Ursprünglich hätten es wahrhaftige Fensteröffnungen verlassener Häuser sein sollen, mit deren Kolorierung Nestler und Stengel die grauen Bauhüllen akzentuieren wollten. Erstaunlicherweise – und an derlei Widrigkeiten erweist sich dann immer wieder die schöpferische Flexibilität von Kunst in städtischen Räumen – hatte sich kein Hauseigentümer bereit gefunden, eine solche minimale Intervention zu gestatten. So errichteten die beiden Künstler kurzerhand eine fast haushohe Scheinmauer, auf der sie Duplikate von Fenstern applizierten – Verweise auf deren Symbolgehalt als analoge Schnittstellen zwischen Privatem und Öffentlichem. Entlang der Schäferstraße, gegenüber den Plattenbauten der 1970er, erhebt sich in sauberer Zimmermannsarbeit ein hölzernes Gerüst und hinter den verheißungsvollen Öffnungen erstreckt sich ein Vakuum im metaphorischen und tatsächlichen Sinne.

Nur einen Block weiter gähnt eine weitere Lücke, der sich die ungarische Künstlergruppe BLOCK angenommen hatte. Sie eignete sich den Raum mit der einstöckigen Ruine und Bäumen in Etappen an. Die Inbesitznahme begann mit der akribischen Errichtung einer keilförmigen Holzskulptur, die auf dem Gelände genauso passend oder surreal anmutet wie das Bauwrack daneben – fast genauso passend oder deplatziert wie jegliches zur kulturellen Aufwertung des Außenraumes eingesetzte Kunstwerk.

Erklärtes Ziel der Budapester war es, mit sparsamen Requisiten eine poetische Gartensituation zu entwerfen, die ihre Entsprechung in dem einstigen Barockgarten des Marcolinischen Palais nebenan findet. Auf dem heutigen Krankenhaugelände finden sich noch Überreste einer vorindustriellen Idylle, die sich Graf Marcolini im 18. Jahrhundert hier hatte anlegen lassen. Mythologische Narrative, steingeworden im Neptunbrunnen, spiegeln sich in Gestaltung von BLOCK und deren Transformationsversuchen zwischen Naivität und Ironie wider.

Der Tscheche Jiri Suruvka bewegte sich in geistiger Nähe zu seinen ungarischen Kollegen. Ihm eignete jedoch ganz offensichtlich eine Extraportion Humor, wenn er ganz deutlich "Elfen und Zwerge" und schließlich auch "Hunde und Katzen" zum Benutzen seiner "Hundekirche" aufforderte. Das luftige Bauwerk steht auf einer ordentlich planierten Brachfläche, die (noch immer) verzweifelt auf Bewirtschaftung wartet. Diese "Enklave im Niemandsland" (J. Suruvka) persiflierte nach Bekunden des Künstlers, der sich selbst auch schon gerne mal als "Batman" inszeniert, den "Spielplatz für Erwachsene" (J.S.) als den er die gigantische Rekonstruktion der Frauenkirche versteht. Suruvkas recht buchstäblicher und skulpturaler Kommentar dazu kam als miniaturisierter, pseudosakraler Zentralbau daher und bediente sich der bizarren, zwiespältigen Ästhetik eines Drahtverhaues, die dem "Spielplatz für kleine Lebewesen" etwas durchaus Bedrohliches verlieh. Wie ein dreidimensionaler Cartoon scherte sich diese Setzung recht



wenig um Kunstkontexte, sondern orientierte sich vielmehr am angenommenen Kunstverständnis der Anlieger.

Bei den meisten Projekten innerhalb von "R.A.U.M. City Brache" wurde Teilnahme nicht nur angestrebt, sondern in einer Art interaktiven Spielplatzsituation auch eingelöst: Jiri Suruvkas, Gary Hursts und natürlich Luran Schijvens & Kamiel Verschurens Arbeiten standen dafür. Auch der von Sandra Becker für ihr Projekt "Utopian Traffic" gewählte Präsentationsmodus zielte auf die Partizipation der Anwohner und bediente sich dabei bewährter Lockmechanismen. Unweit eines Hochstandes und am Wegesrand eines der "Sh=ort_Cuts" befand sich ein überdachter Picknickplatz, der einmal mehr auf die eingangs vorgestellte Idee eines Landschaftsschutzgebietes, eines urbanen Reservats anspielte.

Das "utopische" Verkehrskonzept, zu dessen Visualisierung Sandra Beckers temporärer Workshop aufforderte, stand in einem immateriellen Verhältnis zu dem tatsächlichen Verkehr, der an der nahen Kreuzung Weißeritzstraße/ Schäferstraße besonders heftig vorbeirauscht. Vermittels einer Camera Obscura wurde der betriebsame Knotenpunkt jedoch auf den Kopf gestellt, auf Distanz gehalten. So beschäftigen sich denn auch die gewünschten Entwürfe von "utopian traffic" mit emotionalen Verbindungen, mit unsichtbaren Bewegungen, die einen so komplexen Stadtraum wie die Friedrichstadt durchziehen. Diese Installation, zumal in unmittelbarer

Nachbarschaft zu Hochstand und grünem Info-Bauwagen, bildete gleichsam den Eingang zu "Brachen City".

Als eigentliches Portal des Projektes und des Areals jedoch erwies sich der monumentale Doppelgiebel des Hauses Weißeritzstraße 62. Die ehemalige Ölmühle befindet sich schon seit langem in einem beklagenswerten Zustand und wurde von Steffen Bachmann quasi zum Wahrzeichen für "R.A.U.M. City Brache" umgedeutet. In verschiedenen Sprachen grüßt das Schlüsselwort "Brache" farbig von der rechten Hälfte der Brandmauer - als gebräuchliche und werbungsnaher Strategie öffentlicher Kunst. Zusätzlich begründet Bachmann die linke Hälfte mit einer genügsamen Rankpflanze, der Pfeifenwinde und verwandelt sie in eine "Pflanzenfassade". Vor dem Hintergrund der Brachen-Problematik entbehrt dieser Akt nicht einer gewissen Ironie. Denn nicht nur sind es derlei Gewächse, die der Volksmund an Bausünden entdeckt und landläufig als "Architektentrost" bezeichnet. Allzuhäufig auch, und das konnte gleich vor Ort beobachtet werden, lindert Wildwuchs den despektierlichen Anblick von Ödland und stattet die unfreiwilligen Naturräume mit einem Mindestmaß an Romantik aus.

Die meisten Interventionen von "R.A.U.M. City Brache" blieben der Dresdner Friedrichstadt auch über das offizielle Projektende hinweg erhalten – schon dafür ist sie eine Entdeckungsreise wert.

Susanne Altmann





12



13

R.A.U.M. City Brache

fand im Außenraum der Dresdner Friedrichsstadt vom 12.9. bis 14.10.2002 statt.

mit:

Steffen Bachmann

BLOCK Group

Sandra Becker

Gary Hurst

Stefan Nestler & Tobias Stengel

Jiri Suruvka

Kamiel Verschuren & Lauran Schrijvens

Projektkoordination: Frank Eckhardt

www.citybrache.de

Abbildungen:

Titel: Gary Hurst, „Hochstände“

- 1 Steffen Bachmann, „Pflanzenfassade“
- 2 Sandra Becker, „utopian traffic“
- 3 Stefan Nestler & Tobias Stengel
„z.B. Fenster“
- 4 Kamiel Verschuren & Lauran Schrijvens, „Sh=ort_Cuts“
- 5 „Sh=ort_Cuts“
- 6 Jiri Suruvka, „Hundekirche“
- 7 BLOCK Group, „Neptun Dreieck“
- 8 „z.B. Fenster“
- 9 Sandra Becker / „Sh=ort_Cuts“
- 10 „Sh=ort_Cuts“
- 11 „Neptun Dreieck“
- 12 „utopian traffic“ / „Sh=ort_Cuts“
- 13 „Pflanzenfassade“ / „Hochstände“

Dank an: Freistaat Sachsen · Kulturstiftung des Bundes · die Künstler, die Helfer, die Unterstützer, die Förderer

Herausgeber
und Förderer: Landeshauptstadt Dresden, Kulturamt
Kunstkommission der Landeshauptstadt Dresden

Redaktion: Susanne Altmann

Fotos: Andreas Seeliger, Frank Eckhardt (4, 5, 9, 10)

Auflage: 3000 Exemplare, 2004

Gestaltung: www.holger-siegert.de

Druck: FDD Formulardruck Dresden GmbH

Alle Bild- und Textrechte bei den Autoren.

